

1. Impuls – Woche vom 13.-19. September 2009

Liebe Mitglieder in unseren neu gegründeten Zellgruppen, mit diesem ersten Impuls für den ersten Zellabend möchte ich euch in das heilige Land entführen und dies auch in den kommenden Impulsen als Rahmen weiterführen. Die Geschichte der Menschwerdung Jesu Christi, die Menschwerdung Gottes, ereignet sich, beginnt, oder zeigt sich in Nazareth. Alles was Gott in der Bibel tut ist ja von Bedeutung für uns. So lasst uns zuerst auf diesen Ort in Galiläa schauen an dem Jesus den Großteil seines irdischen Lebens zugebracht hat. Am Anfang dieser Menschwerdung steht allerdings zunächst einmal die Mutter Gottes. Ganz besonders erklingt in Nazareth beim Besuch des Engels ihr großes „Ja“. „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe wie du es gesagt hast.“ Dieser Satz steht auf ganz besondere Weise über diesem Ort. Er führt uns in das Geheimnis von Nazareth und damit auch in das Geheimnis der Menschwerdung ein. Maria erklärt sich zu Beginn ihrer Berufung, sozusagen als Antwort auf das Wort des Engels, als Dienerin. Wir haben in unserem Zellgruppenleiterkurs bereits von der Bedeutung des Dienens gehört, insbesondere im Bezug auf unseren Oikos. Dies finden wir sozusagen schon in diesem ersten Moment der Begegnung des Engels mit der Gottesmutter Maria in Nazareth an zentraler Stelle vor. Gott, so könnten wir über diese Stelle vielleicht auch schreiben, ruft, beruft Diener. Maria ist die erste große Dienerin die sich Gott in Nazareth beruft. Ähnliches gilt wohl genauso auch für den Heiligen Josef, der sich, wie wir es im Matthäusevangelium nachlesen können, auch als ein großer Diener Gottes erweist.

Was ist eigentlich ein Diener, eine Dienerin? Dieser Begriff führt uns besonders an den Hof bedeutender, mächtiger Leute, zum Beispiel an den Hof eines Königs oder einer Königin. Ein Diener hat dort die Aufgabe, einem Höheren, zum Beispiel einem König, zu dienen. Dieses Dienen ist aber auch von einer ganz außergewöhnlichen Bedeutung. Dieser König braucht einen Diener. Er braucht nicht nur einen, er braucht viele Diener, damit er seiner großen Aufgabe, wie zum Beispiel der Führung eines Staatswesens, gerecht werden kann, damit er seinen Dienst ausüben kann. Man könnte es als Definition so formulieren: Ein Diener hat die Aufgabe, anderen zu helfen, Großes zu tun, oder: den anderen zu helfen, das Große, das in ihnen liegt, zum Wirken zu bringen. In diesem Punkt ist Maria, und der Heilige Josef in ähnlicher Weise, Dienerin und Diener. Sie sind beide von Gott dazu berufen, dem Großen, das in ihrem göttlichen Kind vorhanden ist, aber auch ein Stück noch verborgen ist, zu dienen.

Umgekehrt vertraut sich Gott dem Dienst dieser beiden Menschen zunächst einmal an, weil er weiß, dass durch ihren Dienst sein Heilswerk in dieser Welt erst möglich wird. Gott bindet sich also auch an den Dienst der Menschen. Damit aber noch nicht genug, Gott lässt es nicht dabei bewenden, nur Diener oder Dienerinnen zu berufen, er wird selbst Diener; und das wiederum ganz besonders in Nazareth. In Nazareth beginnt Jesus seinen Dienst. Und zwar beginnt er ihn in den vielen Jahren seines verborgenen Lebens. Gott wird Diener. Gott wird Diener in der Heiligen Familie.

Wir dürfen mit Sicherheit davon ausgehen, dass sich Jesus nicht gescheut hat, in seiner heiligen Familie die verschiedensten Dienste des Alltags auszuüben. Allein

schon das Faktum dass er ungefähr dreißig Jahre an diesem Ort lebt, oder noch genauer, dient, bevor er überhaupt erst öffentlich auftritt, ist ja schon in sich ungeheuerlich. Wenn wir denken vom Zeitansatz her verbringt er, man möchte fast sagen, verschwendet er, dreißig Jahre in diesem ganz alltäglichen Dienst eines Sohnes einer Familie, eines Arbeiters, eines Handwerkers, vielleicht auch eines Handlangers, im Handwerksbetrieb seines Vaters, bevor er dann nur maximal vielleicht drei Jahre öffentlich wirksam wird, seine Jünger um sich sammelt und sein Erlösungswerk dann vollendet. Diese dreißig Jahre im Verborgenen als Diener sind nicht sozusagen verlorene Jahre sondern sind wesentliche Grundlage seines ganzen Lebens.

Es gibt einen berühmten Seligen, der dieses Geheimnis in seinem Leben ganz besonders betrachtet hat: Es ist der selige Charles de Foucauld, später ein französischer Einsiedler, der im Jahre 1916 in Algerien den Märtyrertod gestorben ist. Er verbringt drei Jahre seines Lebens, von 1897 bis 1900, als Diener bei den Klarissenschwestern in Nazareth. Er versucht dort in diesen Jahren genau dieses Dienen Jesu zu studieren, sich in diesen verborgenen Jesus, in diesen dienenden Jesus, hineinzuversetzen um daraus dann seine eigene Lebenserfahrung und Lebensweisheit zu entnehmen. Er bezeichnet sich später dann auch als Bruder aller Menschen, letztlich als Diener aller Menschen, was er aufgrund des Vorbildes des dienenden Jesus in Nazareth werden wollte.

Frère Roger, der Prior von Taizé, hat einmal formuliert: Gott kann nur lieben. Ich denke, wir können diese Aussage auch gerne abwandeln, in: Gott will nur dienen. Gott ist nicht in diese Welt gekommen, so sagt es Jesus ja auch, um zu richten, sondern er ist gekommen um zu dienen; unserem Heil zu dienen. Dieser Dienst führte ihn letztlich ans Kreuz, er führte ihn über das Kreuz hinaus sogar in die Auferstehung.

Wenn du also dienst, wenn du Dienerin oder Diener bist, oder wirst, dann wirst du im besten Sinne eigentlich Gott ähnlich. Dieses Dienen macht dich auf diese Weise ein Stück mehr göttlich. Der Dienst adelt dich. Das hat auch wiederum zu tun mit den Dienern am Königshof. Ein Diener der einen wichtigen Dienst im Regierungsapparat eines Königs ausüben darf, fühlt sich selbst ja auch nicht gerade als der unwichtigste Mensch, sondern als einen ganz besonders ausgezeichneten Menschen, einen Menschen der eine besondere Aufgabe bekommen hat. Also: Durch den Dienst, den wir Gott gegenüber ausüben, werden wir selbst erhoben. Du wirst zum Gottesdiener. Und wir wissen ja auch, dass dies sich auch auf den Nächsten bezieht, sagt Jesus doch im Matthäus-Evangelium im 25. Kapitel: „Was ihr einem meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Du wirst zum Gottesdiener, du wirst zum Minister Gottes. Minister heißt ja auch nichts anderes als Diener.

Am kommenden Sonntag hören wir im Evangelium den schönen Satz: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein“. Also wenn du dienst, so schreibt der Evangelist Markus in seinem Evangelium, wirst du der Erste, wachst du sozusagen geradezu in der Bedeutung vor Gott.

Ich möchte Sie einladen, gerade aus diesem Satz heraus (Markus 9,35), einen kurzen Teil für die kommende Woche als Wort des Lebens zu wählen, nämlich: „**Diener aller sein**“. Vielleicht kann uns dieses Wort die folgende Woche besonders

begleiten und helfen, ein wenig dem dienenden Jesus von Nazareth ähnlicher zu werden. Das wünsche ich Ihnen allen, dass wir in unserem Dienst, gerade auch an unserem Oikos, an den Menschen die in unserer Umgebung leben, so wachsen und auf diese Weise Christus und auch seiner Mutter Maria und seinem Nährvater Josef ähnlicher werden.

Bernhard Hesse, Pfarrer

Fragen zum Austausch:

Welche Motive bewegen Jesus, uns Menschen zu dienen?

Welche Befürchtungen verbinde ich mit dem Begriff „Dienen“?

Diener aller, lehre uns dienen

Ich glaube, dass Jesus war, was wir sein sollten:

Diener und Bruder aller, die ihn brauchten.

Weil er liebte, musste er leiden.

Weil er so weit ging, musste er sterben.

Aber er starb nicht umsonst und unterlag in Wahrheit nicht.

Er wird das letzte Wort behalten,

und alle, die Toten, die Lebenden und die Kommenden,

müssen sich messen lassen an ihm.

Ich glaube, dass mit Jesus

ein neuer Geist in die Welt kam,

der die verfeindeten Menschen eine gemeinsame Sprache lehrt

und sie als Brüder erkennen lässt;

der uns ermutigt,

den Aufstand der Liebe gegen den Hass fortzusetzen;

der unser Urteil schärft,

die Verzweiflung überwindet

und ein verfehltes Leben lohnend macht.

Mach uns würdig, Herr,

unseren Mitmenschen in der ganzen Welt zu dienen,

die in Armut und Hunger leben und sterben.

Gib ihnen durch unsere Hände heute ihr tägliches Brot,

durch unsere verstehende Liebe Frieden und Freude.

Herr, gewähre, dass ich eher zu trösten suche,

als getröstet zu werden;

zu verstehen, als verstanden zu werden;

zu lieben, als geliebt zu werden;

denn durch Selbstvergessen findet man;

durch Verzeihen erlangt man Verzeihung;

durch Sterben erwacht man zum ewigen Leben.

(Morgengebet der Missionaries of Charity)

2. Impuls – Woche vom 20.-27. September 2009

Liebe Mitglieder unserer Zellgruppen,

wir wollen in diesem zweiten Impulsvortrag auf unserer kleinen Wallfahrt durchs Heilige Land noch einen kleinen Moment in Nazareth verweilen. Wir haben in diesen Tagen den zehnten Jahrtag unserer ewigen Anbetung in der Loretokapelle in Türkheim gefeiert. Zehn Jahre lang beten dort nun zirka zweihundert Gläubige im Schweigen, in der Stille, vor dem Allerheiligsten Altarsakrament. Gerade die Loretokapelle ist ja ohnehin Nazareth, das Haus der Mutter Gottes in Nazareth, das nach der Überlieferung nach Loreto in Mittelitalien übertragen worden ist. So staunen und schweigen wir seit zehn Jahren in diesem Nazareth in unserer Mitte, vor der Gegenwart Gottes.

Das hat sehr viel mit Nazareth selber zu tun. Papst Paul VI. hat bei seinem Besuch in Nazareth am 5. Januar 1964 dort eine beeindruckende Predigt gehalten. Und in dieser Predigt hat er sich als ersten Punkt genau auf dieses Geheimnis bezogen. Er schreibt bzw. spricht: „Das erste was wir lernen in Nazareth ist seine Stille. Wenn wir doch nur von Neuem ihren großen Wert schätzen würden. Wir brauchen diesen wunderbaren Zustand der Seele. Gerade weil wir besetzt sind vom üblen Lärm des schrillen Protests und der widersprüchlichen Ansprüche die so charakteristisch sind für unsere unruhigen Zeiten. Die Stille von Nazareth möge uns lehren wie wir in Frieden und Ruhe das tief Geistliche betrachten und reflektieren können und wie wir offen werden gegenüber der Stimme der inneren Weisheit Gottes und den Rat seines wahren Lehrers. Nazareth kann uns den Wert von Studien und Vorbereitung, von Meditation eines wohlgeordneten, persönlichen, geistlichen Lebens und eines stillen Gebetes lernen, das nur Gott allein kennt“; soweit Papst Paul VI., 1964 in Nazareth.

Maria, Josef und Jesus, die Heilige Familie in Nazareth, Urbild der Stille, des Schweigens. Dreißig Jahre lang, wir haben es das letztes Mal schon betrachtet, verbringt, wohnt, lebt, arbeitet, dient Jesus in Nazareth. Gleichzeitig sind das auch dreißig Jahre für Maria und Josef in der innigen Gemeinschaft mit Jesus und wir erfahren über diese dreißig Jahre nur einen einzigen Satz: „Er war ihnen untertan.“ Es sind sozusagen tatsächlich biblisch gesehen auch dreißig Jahre Stille, Schweigen. Nichts wird uns berichtet von großen Ereignissen, von Wundern. Und doch ist in diesen dreißig Jahren das Wunder bereits vorhanden. Nazareth bedeutet übersetzt - man kann die hebräischen Ortsnamen meistens auf Wortwurzeln und Inhalte aus der Sprache zurückführen - Nazareth, oder das Wort dahinter bedeutet bewachen, bewahren, befolgen. Also, Maria und Josef sind die beiden die das Geheimnis, das Wunder das in Jesus Christus in ihrer Mitte anwesend ist, bewachen, bewahren, befolgen, bestaunen. Gott ist da, das ist das eigentliche Wunder. Maria und Josef sind im Schweigen in der Gegenwart Gottes. Sie staunen. Gott, wenn er wirklich da ist, verschlägt uns die Sprache. Wir können mit unserer menschlichen Sprache ja die Größe Gottes gar nicht wirklich erfassen. Er ist größer als unsere Sprache. Deswegen entspricht ihm das Schweigen mehr als das Reden. Wenn ich Gott begegnen will, muss ich sozusagen zuerst schweigen, damit ich ihm besser gerecht werde.

Ein Beispiel aus unserem Leben: Ein Kind wird geboren. Eine Mutter darf einem Kind das Leben schenken. Der Vater darf es zum ersten Mal in seine Hände nehmen. Es macht sich im ersten Moment Schweigen breit, Staunen, innerste Freude. So ähnlich ist es auch mit Gott wenn ich ihm begegne. Ich staune vor dem Wunder seiner Gegenwart.

Evangelisieren bedeutet im Kern, Menschen zu diesem Staunen über Gott bringen. Es ist für unser ganzes Sprechen über Gott auch immer wieder der Ausgangspunkt. Gerade wenn ich mit jemandem ins Gespräch kommen will, auch über den Glauben, ist es gut, sein Staunen über die Schönheit, zum Beispiel der Schöpfung, über die Wunder der Schöpfung zum Ausdruck zu bringen. Oh, wie wunderschön ist doch diese Blume, dieser Baum oder einfach diese Landschaft oder eben der Mensch oder wie schön hat Gott uns doch diesen Tag wieder geschenkt, oder dass wir überhaupt reden über das Natürliche, das Alltägliche, immer wieder in dieses Staunen hineinführen. Und wir werden merken wie unsere Umwelt dann selber spürt, dass wir ergriffen sind von der Größe Gottes. Es muss eigentlich unsere innerste Absicht sein, Menschen aufmerksam zu machen auf die Größe Gottes und sie so zum Staunen zu führen.

Das ist eigentlich nun auch der tiefe Sinn der ewigen Anbetung. Wenn wir in die Gegenwart Jesu im Allerheiligsten Sakrament treten, dann geht es nicht zuerst darum, dass wir dort irgendwelche Bitten gleich los bringen oder einen Katalog von Gebeten absolvieren, sondern es muss Nazareth werden, ein Eintreten in den Raum der Gegenwart Gottes. Wie Jesus in der Heiligen Familie zu Nazareth leibhaft gegenwärtig war, so ist er jetzt auch in der Monstranz, in seinem Leib, leibhaft gegenwärtig. Wir kommen, um einfach in seine Gegenwart zu treten, um ihm nahe zu sein, um ihn zu lieben, um über ihn zu staunen, und deswegen ist es tatsächlich so, es genügt schon einfach nur da zu sein und zu schauen. Er schaut dich an, du schaust ihn an. Er liebt dich, du staunst über seine Liebe. Du versuchst in deiner Armut ihn wie Maria und Josef zu lieben. Anbetung ist in aller erster Form Schweigen, Schweigen vor der Gegenwart Gottes. Je mehr wir in dieses Schweigen hineintreten, desto mehr lernen wir dann auch das Staunen über Gott.

Ich möchte Sie einladen, dass wir uns in dieser Woche wiederum ein Wort des Lebens herausuchen. Ich möchte es auch wiederum aus dem Sonntagsevangelium des kommenden Sonntags ableiten. Ich schlage Ihnen vor, dass wir diese Woche einfach diesen kurzen Satzteil mitnehmen: „**Zu Christus gehören**“.

Im Evangelium des kommenden Sonntages geht es dabei um das Wort Jesu, dass jeder der einem der Jüngerinnen und Jünger Jesu einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil er zu Christus gehört, nicht um seinen Lohn kommen wird. Das erinnert uns auch daran, dass wir tatsächlich bereits in dieser innigen Einheit mit Christus sind und er uns einlädt uns das bewusst zu machen. Wir gehören ihm. Wir gehören Christus. Zu Christus gehören.

So wünsche ich Ihnen in dieser Woche, dass wir miteinander wachsen im Staunen über die Größe der Liebe und der Gegenwart Gottes.

Bernhard Hesse, Pfarrer

Fragen zum Austausch

Was erzählt uns das Schweigen des Evangelium über die langen Jahre Jesu in Nazaret?

Wo ist in unserem Alltagsleben das Schweigen besonders fruchtbar?

Eine kleine Geschichte

Die Erfahrung der Stille

Zu einem einsamen Mönch kamen eines Tages Menschen.

Sie fragten ihn: „Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben der Stille?“ Der Mönch war eben beschäftigt mit dem Schöpfen von Wasser aus einer tiefen Zisterne. Er sprach zu seinen Besuchern: „Schaut in die Zisterne! Was seht ihr?“ Die Leute blickten in die tiefe Zisterne. „Wir sehen nichts.“ Nach einer kurzen Weile forderte der Einsiedler die Leute wieder auf: „Schaut in die Zisterne! Was seht ihr?“

Die Leute blickten wieder hinunter: „Ja, jetzt sehen wir uns selber!“

Der Mönch sprach: „Schaut, als ich vorhin Wasser schöpfte, war das Wasser unruhig. Jetzt ist das Wasser ruhig.“

Das ist die Erfahrung der Stille: Man sieht sich selber!“

Bei allem Bemühen um ein gutes Beten kann uns die Aussage des dänischen Philosophen und Theologen Sören Kierkegaard (†1855) richtungsweisend sein. Er bekennt von sich:

Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still.

Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer.

Ich meinte erst, Gebet sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören.

So ist es: Beten heißt nicht sich selbst reden hören, Beten heißt still werden und still sein und warten, bist der Betende Gott hört.

3. Impuls – Woche vom 28. September – 3. Oktober 2009

Liebe Mitglieder unserer Zellgruppen,

im dritten Impuls möchte ich euch erneut einladen, nach Nazareth zu schauen, in das Haus von Maria, insbesondere auf den Moment des Besuches des Engels Gabriel bei ihr. Grundsätzlich gilt das Prinzip: Alles was an Maria geschieht, geschieht an ihr nur deshalb, um uns zu zeigen, was Gott auch mit uns machen möchte.

Wir also dürfen die Ereignisse im Leben Mariens nicht als singuläre Ereignisse betrachten, die sozusagen nur Maria zuteil geworden sind, die wir vielleicht bestaunen können, aber die sich in unserem Leben nicht ähnlich wiederholen werden. Ganz im Gegenteil, alles was Gott mit Maria tut, hat er in ähnlicher Weise auch mit uns vor. Das bezieht sich auch auf diese Verkündigungsgeschichte, auf den Moment, wo der Engel zu Maria kommt. Das heißt, Gott sendet auch dir seinen Engel. In dieser Woche haben wir zwei Engelsfeste zu feiern. Einmal das Erzengel fest am 29. September und dann am 2. Oktober das Fest der Schutzengel. Damit ist uns gerade dieses Geheimnis vor Augen geführt, dass Gott seine Engel zu uns Menschen sendet. Das ereignet sich sozusagen ganz ähnlich wie damals bei Maria in Nazareth. Der Engel ist eigentlich nur Bote Gottes. Also Gott, durch den Engel, grüßt dich. Erinnern wir uns an den Gruß der Mutter Gottes, den sie vernimmt: „Gegrüßet seist du Maria“. Genauso vernehmen wir sozusagen von Gott her im Engel den Gruß: „Gegrüßet seist du ...“. (Setzen Sie an dieser Stelle Ihren Namen ein).

Genauso geht es weiter, der Engelsgruß lautet ja dann: „Der Herr ist mit dir. Du bist voll der Gnade.“ Diese beiden Sätze spricht Gott genauso zu dir. Der Herr ist auch mit dir und auch du bist, spätestens seit der Taufe, voll der Gnade. Aber nicht nur das, es geht auch um die Botschaft, die der Engel Maria dann bringt. Er kommt ja zu Maria, um ihr die Geburt des göttlichen Kindes anzukündigen, um ihr die Menschwerdung Gottes anzukündigen. Genau dieser Vorgang ereignet sich wiederum genauso in dir. Gott will, dass du Mutter, im übertragenen Sinne gilt das auch für uns Männer, dass du Mutter Gottes bist; dass du in deinem Herzen den Sohn Gottes empfangen sollst, dass Gott in dir Fleisch annehmen will, dass dies alles geschieht, wie bei Maria, durch eine starke Ausgießung des Heiligen Geistes, durch das Pfingstfest.

Auch bei uns ist es so wie bei Maria. Gott wartet auf deine Antwort. Er bringt dir diese Botschaft, er spricht dich an im Wort Gottes, in den verschiedenen Begegnungen, die wir mit Gott haben können, auch durch das Gebet, durch die Liturgie, durch den Mitmenschen, durch verschiedene Ereignisse meines Lebens. Er erwartet nun, dass auch ich wie Maria auf die Botschaft Gottes antworte. Ihre Antwort war: „Siehe ich bin die Magd des Herren, mir geschehe nach deinem Wort“. Gott wartet jetzt ähnlich wie bei Maria auf die ähnliche Antwort von dir.

Diese Betrachtung soll uns bewusst machen, dass Gott eine ganz konkrete Planung mit dir hat, so wie er mit Maria einen ganz bestimmten Plan hatte, der sich dann im Leben Mariens durch ihr „Ja“ auch verwirklicht. So persönlich geht Gott auch mit

dir um. Du bist keine anonyme Nummer, du bist nicht einer unter Milliarden oder Millionen, sondern du bist Gottes einzig geliebtes Kind, mit dem er einen vollständig einmaligen, individuellen Plan hat.

Im christlichen Glauben geht es sehr wesentlich darum, dass wir diesen einmaligen Plan Gottes erkennen und dass wir in ihn einstimmen, dass wir Gott für diesen Plan die Erlaubnis erteilen, das Fiat der Gottesmutter: „Mir geschehe nach deinem Wort“.

Man könnte sagen, Gott hat auch dein Leben schon geplant, schon organisiert. Er weiß schon ganz genau, was für dich das Beste wäre, wie du in deinem Leben vorwärts kommst. Am nächsten Sonntag hören wir in den Lesungen über das Sakrament der Ehe. Diese Lesungen erklären uns ganz besonders, dass Gott Mann und Frau erschaffen hat und dass er sie füreinander erschaffen hat. Im Evangelium dann gipfelt die Botschaft des Wortes Gottes im Verbot der Ehescheidung. Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen, und auch im Verbot der Wiederheirat, die als Konsequenz daraus folgt.

Auch wenn wir das jetzt im Lichte dieser Betrachtung auf den Engelbesuch hindeuten, dann bedeutet das, dass diese Verbote bzw. diese Einschränkungen, die uns Gott im bezug auf die Ehe auferlegt, die innerste Konsequenz seiner Verfügungen sind. Wenn er uns füreinander bestimmt hat und wenn ich in diese freie Bestimmung Gottes, die er mir gegeben hat in bezug auf meine Ehe, in bezug auf meinen Partner, wenn ich dann in diese Bestimmung eingewilligt habe im Sakrament der Ehe, dann ist eben der Plan Gottes durch meinen Partner und durch uns beide in der Ehe und dann erst recht in der Familie verwirklicht, dann haben wir darin eingestimmt. Dann kann man diesen Plan Gottes nicht einfach wieder rückgängig machen.

Man könnte es noch positiver ausdrücken: Dieser Partner den Gott mir geschenkt hat, ist der mir von Gott Geschenke, genau der, den Gott für mich vorgesehen hat. Man könnte es sogar so sagen, es ist der mir von Gott bestimmte Engel, der mir in den Himmel hinauf hilft. Dazu muss der Partner noch lange kein Engel sein, sondern er ist sozusagen diese Himmelsleiter. Gerade dann auch, wenn wir Schwierigkeiten in der Partnerschaft haben, dann ist es immer auch eine Einladung, diese Schwierigkeit als eine Herausforderung anzunehmen über die hinweg ich auf meinem Weg im Glauben und auch auf meinem Weg Gott entgegen, weiterkomme. Also eine echte Hilfe zum Himmel, eine echte Leiter zum Himmel, eben ein Kreuz. Das Kreuz ist im Kern wirklich Himmelsleiter. Verstehen wir in diesem Sinne auch unser ganzes Leben. Alle Elemente meines Lebens sind immer wieder Angebote Gottes, wo er auf mich wartet, auf mein „Ja“ wartet, auf meine Einwilligung wartet. So dass ich auf dem Weg zum Himmel weiterkomme. Er hat einen ganz persönlichen Plan mit uns.

Ich möchte Sie nun einladen, so wie Maria in Nazareth damals, auf diesen Plan Gottes mit „Ja“ geantwortet hat, dass wir ganz neu zu unserem Lebensplan ja sagen, dass wir ganz bewusst jeden Menschen den er auf unseren Lebensweg gestellt hat, besonders natürlich den Ehepartner, bejahen und neu bejahen und dass wir in ihm wirklich den Boten Gottes verstehen, den er uns zur Seite gegeben hat. Gott verwirklicht nämlich dadurch seinen Lebensplan mit dir. Nehmen wir als Wort des

Lebens vielleicht für diese Woche den Satz, auch etwas abgewandelt, aus dem Sonntagsevangelium, aus dem Evangelium nach Markus im 10. Kapitel, wo es heißt, wie vorher schon erwähnt, „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“. Nehmen wir vielleicht das Sätzchen mit auf den Weg: „**Gott hat verbunden**“. Wenn Gott verbunden hat, dann bin ich mir bewusst, es ist nicht nur meine eigene Entscheidung gewesen, es ist nicht mein eigener Wille, sondern es ist ein Geschenk, das Gott mir gegeben hat, das Gott gefügt hat und in das ich eingewilligt habe. Gott hat verbunden. Vielleicht können wir so diese Woche bewusster in den Plan Gottes einstimmen, den er mit mir persönlich hat, in den Liebesplan, der sich mit mir diese Woche auch wieder neu verwirklichen möge. In diesem Sinne wünsche ich Euch wieder Gottes Segen. Gelobt sei Jesus Christus.

Fragen zum Austausch

Welche Befürchtungen könnten jemanden hemmen, in Gottes Plan einzuwilligen?
Erinnerst Du Dich an Ereignisse, wo Gott in Dein Leben deutlich gewirkt hat?

Hingabegebet von Pater Rupert Mayer

Herr, wie Du willst, so will ich geh'n,
Und wie Du willst, soll mir gescheh'n.
Hilf Deinen Willen nur versteh'n.

Herr, wann Du willst, dann ist es Zeit,
Und wann Du willst, bin ich bereit.
Heut und in alle Ewigkeit.

Herr, was Du willst, das nehm' ich hin,
Und was Du willst, ist mir Gewinn.
Genug, dass ich Dein Eigen bin.

Herr, weil Du's willst, d'rum ist es gut,
Und weil Du's willst, d'rum hab' ich Mut.
Mein Herz in Deinen Händen ruht.